

Führe uns nicht in Versuchung (Mt 6,13)

von Dr. Christine Abart

Bevor ich mich der derzeit kontrovers diskutierten Interpretation der Vater-Unser-Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ in Mt 6,13 (parallel Lk 11,4) widme, möchte ich auf eine prominente Versuchungsszene im Leben Jesu eingehen.

Unmittelbar im Anschluss an die Taufe Jesu durch Johannes erzählen alle drei synoptischen Evangelien von der Versuchung Jesu in der Wüste. Soeben wurde Jesus noch durch die himmlische Stimme als geliebtes Kind Gottes bestätigt (vgl. Mt 3,17; Mk 1,11; Lk 3,22), im nächsten Augenblick schon, so scheint es im Erzählfluss, treibt ihn Gottes Geist in die Wüste, wo ihn der Diabolos (vgl. Mt 4,1; Lk 4,2) beziehungsweise Satan (vgl. Mk 1,13) versucht.

Die Wüste ist Ort der Versuchung aber auch intensiver Gottesbegegnungen. Von Mose heißt es: Er „blieb dort beim HERRN vierzig Tage und vierzig Nächte. Er aß kein Brot und trank kein Wasser“ (Ex 34,28). Die Nähe zu Gott ließ sein Gesicht dermaßen erstrahlen, dass das Volk bei seiner Rückkehr vor ihm zurückschreckte (vgl. Ex 34,30). Andererseits hatten Mose und seine Schar viele Versuchungen zu bestehen. Es fehlte an Wasser und Nahrung, Streit brach aus, immer wieder sehnten sich die Leute nach den im verklärten Blick zurück geschauten Fleischtöpfen Ägyptens und murrten gegen Mose und gegen Gott (vgl. Ex 15,22-17,16 u.a.). Erfreuliche Erfahrungen und Gefühle des Getragen-Seins wechseln rasch mit Sorgen und leidvollen Ereignissen. Diese Realität teilen wir mit den Menschen biblischer Zeit.

Jesus fastete wie Mose während der vierzig Tage und Nächte in der Wüste (vgl. Mt 4,2; Lk 4,2). Dass er mit den wilden Tieren lebte und Engel ihm dienten, wie Markus es kurz und prägnant ausdrückt (vgl. Mk 1,13), ist ein schönes Bild für das Behütetsein durch Gott und mit Moses Bleiben beim HERRN vergleichbar. Die Evangelisten reden aber auch vom Hunger und anderen Versuchungen Jesu in der Wüste und erinnern damit an die genannten Nöte Israels. Die Gespräche, die sich in solchen Situationen im Matthäus- und Lukasevangelium zwischen Jesus und dem Teufel entwickeln, wirken wie Auseinandersetzungen von Schriftgelehrten. Der Teufel ist kein bockfüßiges, fremdes Wesen, sondern ein bibelfester Gesprächspartner. Seine Gestalt wurde in neutestamentlicher und rabbinischer Zeit gerne dafür eingesetzt, um Versuchungen und Böses zu erklären. In älteren Texten aber tritt durchaus Gott selbst als Versucher auf. In Gen 22,1 heißt es, dass Gott Abraham auf die Probe stellte.

Dtn 8,2 deutet die Schwierigkeiten Israels in der vierzigjährigen Wüstenzeit als Versuchungen Gottes. In Ijob 1,7-12 erlaubt Gott dem Teufel ausdrücklich, Ijob auf die Probe zu stellen. Erst später galt die Vorstellung von Gott als Versucher als anstößig. Deshalb wurde an solchen Stellen Gott durch den Teufel ersetzt. Im babylonischen Talmud steht beispielsweise der Satan hinter der Versuchung Abrahams.¹

Ob nun Gott selbst oder der Teufel beziehungsweise Satan als Versucher bezeichnet wird, ist also eher nebensächlich. Wichtig ist wahrzunehmen, wie sehr Menschen zu allen Zeiten nach Erklärungen für Schwierigkeiten und Schicksalsschläge suchen. Glaubende stoßen dabei auch auf dunkle und unverständliche Seiten Gottes. Die Frage, warum Gott einer Krankheit, größter Not oder Gewalt kein Ende setzt, bleibt immer offen und eine dauerhafte Herausforderung. Nicht wenige Betroffene fragen auch heute, ob Gott sie prüft.

„Führe uns nicht in Versuchung“ (Mt 6,13a) können wir daher mit all jenen beten, die um Erklärungen für ihre persönlichen oder gemeinschaftlichen Sorgen und Schmerzen ringen und

¹ Vgl. Rosenkranz, Simone, Die Fastenzeit: Zwischen Versuchung und Erlösung. 1. Fastensonntag, in: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hg.), „Damit sich die Schrift erfüllt ...“ Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen. Lesejahr A, Paulusverlag: Freiburg Schweiz 2016, 139f.

auch an Gott verzweifeln. Vor allem aber sollten wir weiterbeten: „... sondern erlöse uns von dem Bösen“ oder, wie es in der Einheitsübersetzung heißt, „... sondern rette uns vor dem Bösen!“ (Mt 6,13b). „Retten“ ist eine der zentralen Taten Gottes. Weil es viel Böses in der Welt gibt – damit sind ganz konkrete zwischenmenschliche Verletzungen von Verbalattacken bis zu Tötlichkeiten gemeint –, hören die Rufe nach Rettung nie auf.

Der richtig übersetzte Satz „führe uns nicht in Versuchung“ muss nicht verändert werden, wenn wir ihn im Kontext lesen. Die Bibel verwendet unzählige sprachliche Bilder für Gott. Manche davon sind schwer zu verstehen. In jedem Fall aber sind sie Zuschreibungen durch Menschen in konkreten Situationen und können nie sagen, wie Gott wirklich ist. Die Idee von Gott als Prüfendem folgt im Gebet in Mt 6,9-13 der Anrede „Vater unser“, dem Vertrauen auf seinen heiligen Namen und der Zusage des Himmelreichs sowie der Erfahrung, dass das tägliche Brot zum Überleben reicht und Schuld nicht dauerhaft quält. Außerdem endet das Gebet im Wissen um den uneingeschränkten Rettungswillen Gottes. Die Gesamtheit dieser Aussagen gibt ein ehrliches Bild einer Beziehung zu Gott, die ihn nicht für Wunschbilder vereinnahmt, sondern Gott sein lässt.

Was Menschen einander antun aber auch Schicksalsschläge aller Art sind wie die wilden Tiere, mit denen Jesus in der Wüste lebt (vgl. Mk 1,13). Mit solchen „wilden Tieren“ zu leben beziehungsweise leben zu lernen ist meist eine harte, vielleicht lebenslange Aufgabe. Um dazu zu stärken, können wir nicht genug Rettungserfahrungen erzählen, biblische und heutige Heilungs- und Rettungsgeschichten. Und wir können mitleiden. Mit-leiden heißt, bei den Leidenden zu bleiben, nicht vertröstend, daher oft wortlos, zugewandt und dem biblischen Immanuel (Gott mit uns) sehr ähnlich.



Jericho, Berg der Versuchung, Foto: Christine Abart